

Neue Präsidentin für Caritas Schweiz

Caritas Schweiz hat eine neue Präsidentin: Monika Maire-Hefti. Die Delegiertenversammlung wählte die ehemalige Regierungsrätin des Kantons Neuenburg. Sie tritt per 1. Januar die Nachfolge von Claudius Luterbacher an. Monika Maire-Hefti ist seit rund zwei Jahren im Präsidium von Caritas Schweiz. Nun ist sie zu dessen Vorsitzender gewählt worden. Damit übernimmt sie die strategische Verantwortung für das Schweizer Hilfswerk mit Sitz in Luzern.



Monika Maire-Hefti bringt viele hilfreiche Erfahrungen für das Präsidium von Caritas Schweiz mit.

Bild: zVg

Erfahrung als Regierungsrätin

Die Mutter von drei erwachsenen Kindern verfügt über grosse politische Erfahrung und Führungswissen. Bis 2021 war sie Regierungsrätin und Vorsitzende des Erziehungs- und Familiendepartements des Kantons Neuenburg. 2015 und 2021 amtierte sie dort als Präsidentin des Regierungsrats. Sie spricht drei Landessprachen und ist bestens in der gesamten Schweiz vernetzt. In ihren bisherigen Tätigkeiten hat sie einen engen Bezug zu den Themen der Caritas gewonnen.

Aktiv in der Familienpolitik

Sozialpolitische Themen sind der diplomierten Pflegefachfrau ein grosses Anliegen. Seit vergangem Jahr ist Monika Maire-Hefti Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen (EKFF). Nicht nur in dieser Funktion meldet sich die 59-Jährige immer wieder zu Wort und kritisiert die Familienpolitik der Schweiz. «Dass so viele Familien in der Schweiz finanziell kaum über die Runden kommen, ist nicht hinzunehmen. Daher freue ich mich darauf, als Präsidentin der Caritas Schweiz einen aktiven Beitrag im Einsatz gegen die Armut zu leisten – in der Schweiz und weltweit.»

Caritas zweitgrösstes Hilfswerk der Schweiz

Monika Maire-Hefti übernimmt die strategische Verantwortung für das zweitgrösste Hilfswerk der Schweiz und folgt auf Claudius Luterbacher.

Der ehemalige Kanzler des Bistums St. Gallen ist der Caritas Schweiz seit 2021 vorgestanden. Seit 2014 gehörte er dem Vorstand an. Weil er neu Leiter des Amtes für Soziales des Kantons St. Gallen sei, leger er das Amt als Präsident von Caritas Schweiz per Ende 2022 nieder.

[pd/kath.ch/eko]

Persönlich



Weniger

Ich denke über den bevorstehenden Winter nach. Licht aus, Heizung runter, weniger Warmwasser. Früher ins Bett, später raus. Wir sind zum Stromsparen aufgefordert. Überall bekomme ich Tipps für unseren Haushalt, was gut ist für Klima und Geldbeutel.

Meine alte Schreibmaschine Hermes Media 300 habe ich entsorgt. Es bleibt der Laptop. Aber irgendwo habe ich noch ein Handkurbelradio, mit dem man bei Stromausfall Nachrichten empfangen kann. Das klingt vielleicht weit hergeholt, made in China, antiquiert bis überflüssig, aber mit Blick auf die Weltlage doch verlässlich. Oder nicht? Der Akku wird durch Solarzellen oder Betätigung einer Handkurbel aufgeladen. 1 Minute kurbeln, etwa 130 Umdrehungen, 10 Minuten Radio hören. Es gibt bereits modernere, multifunktionale, staub- und wasserdichte, mit Taschenlampe und Leselampe, genannt Überlebens-Radio. Ich werde mich damit beschäftigen.

Ich denke auch über die bevorstehende Adventszeit nach, die in den Kirchen dazu genutzt wird, vor Weihnachten, dem grossen Fest der Freude und Bescherung, zu innerer Stille und Andacht zu finden. Advent ist auch eine Chance, über unser Leben und unsere Zukunft nachzudenken. Denn was wir gegenwärtig erkennen, bedeutet, sich auch mit dem Verzicht zu befassen. Es geht um mehr als um weniger Geschenke, Schokolade, Lebkuchen und Weihnachtsguetsli, Mailänderli oder Spitzbuben.

Weniger ist mehr, denke ich. So unsinnig es dieses geflügelte Wort im ersten Moment ausdrückt, so sinnvoll ist es, gerade jetzt im Advent darüber nachzudenken.

Erich Herger, Bürglen
text@bftext.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Uri und Schwyz

Neuer Kantonspräses Jungwacht Blauring UR/SZ



Fredi Bossart [Bild: zVg] ist seit 1. November als Kantonspräses von Jungwacht Blauring Uri Schwyz engagiert. Er ist das Bindeglied zwischen der Jubla und der Kirche und somit ein grundlegender Netzwerkpartner. Er trägt

die Anliegen der Jubla in die kirchlichen Gremien ein und umgekehrt. Der Kantonspräses ist eine Begleitperson in spirituellen Fragen und wirkt begleitend und beratend bei der Kantonalleitung mit. Fredi Bossart leitet die Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Uri. Er bringt viel Erfahrung auf dem Arbeitsgebiet der kirchlichen Jugendarbeit mit. [pd/eko]

Kanton Schwyz

Trauer-Café am 1.12. im Spital Schwyz

Viele Menschen fühlen sich durch Trauer belastet, finden aber im Alltag weder Zeit noch Raum, um darüber zu sprechen. Im Trauer-Café im Spital Schwyz treffen Sie auf Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Palliative Care-Pflege.

Kommen Sie auf eine Tasse Tee oder Kaffee vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit Fachpersonen. Das Trauer-Café bietet Hinterbliebenen einen geschützten Rahmen, um mit anderen Trauernden in Kontakt zu kommen, leidvolle Erfahrungen zu teilen und nach Hoffnungswegen in die Zukunft zu suchen.

Das Trauer-Café findet am *Do, 1. Dezember, von 16 Uhr bis 17.30 Uhr im Aufenthaltsraum auf der Station A7* statt.

Spital Schwyz / Spitalseelsorge

Anmeldungen bis *Mi, 30. November, um 12 Uhr*, ☎ 041 818 41 11

Adrian Müller neu im Kirchenvorstand

Als Nachfolger für den aus dem kantonalen Kirchenvorstand, der Exekutive, ausgetretenen Hans-Peter Schuler wurde an der Session des Schwyzer Kirchenparlamentes der neue Guardian des Kapuzinerklosters Schwyz, Bruder Adrian Müller (57), gewählt. Er war der einzige Kandidat, der sich

zur Wahl stellte. Adrian Müller ist zum zweiten Mal Guardian mit einer Pflegeabteilung und absolviert in Bern einen CAS in Altersseelsorge.

Seit bald einem halben Jahr ist er Präsident der Redaktionskommission des Pfarreiblattes Uri Schwyz und selbst Redaktor der Zeitschrift *ite*. [eko]

Kanton Uri

Weihnachtskantate in Altdorf

Der Jodlerklub Fruttklänge Kerns und die Obwaldner Jung-Juizer gestalten am *Fr, 9. Dezember, um 20 Uhr in der Pfarrkirche Altdorf* gemeinsam mit Joseph Bachmann, Akkordeon, Laura Cesar, Kontrabass und Josi Fischer, Klarinette, ein besinnliches Adventskonzert. Verschiedene Liedtexte von Robi Kuster vermitteln Gedanken, was uns Weihnachten heute bedeutet. Komponiert wurde die Kantate von Emil Wallimann, der das Konzert auch dirigiert. [RK/eko]



Krippenausstellung im Museum

Früher wie heute stellen Weihnachtskrippen ein Kunsthandwerk dar, das eigene persönliche Gestaltungsfähigkeiten ermöglicht und entfaltet.

Hiesige Krippenbauer*innen stellen vom *30. November bis am 15. Januar 2023 im Historischen Museum Uri* selbst gemachte Weihnachtskrippen [Bild: zVg, Historisches Museum] und Krippenfiguren aus. In der Weihnachtszeit scharft sich die Familie wieder um die Krippe, die so viele Erinnerungen weckt. Der ursprüngliche Sinn der Weihnachtskrippen, das Gemeinschaftsleben zu fördern, lebt somit wieder auf. [WB/eko]

Öffnungszeiten: *mittwochs, samstags, sonntags, jeweils 13 bis 17 Uhr (auch am 24. und 25. Dezember sowie am 1. und 6. Januar 2023 geöffnet); für Gruppen ausserhalb dieser Öffnungszeiten auf Anfrage* ☎ 041 870 19 06.

«Miteinander Weihnachten feiern»

In der momentanen Situation und ihren Herausforderungen wird uns bewusst, wie



wichtig Frieden, Solidarität und Zusammenhalt in unserem Leben sind.

Weihnachten bietet sich auf besondere Weise an, für Gemeinschaft und Zusammenhalt ein Zeichen zu setzen. Gemeinsam mit der katholischen und der reformierten Kirchgemeinde Altdorf und mit der tatkräftigen Unterstützung von Freiwilligen organisiert das Hilfswerk der Kirchen Uri auch in diesem Jahr wieder eine offene Weihnachtsfeier. Sie richtet sich an Menschen, unabhängig von Herkunft und Religion, die nicht alleine bleiben möchten, aber auch an solche, die gemeinsam mit anderen ein Licht für den Frieden anzünden und dieses Fest der Liebe bewusst begehen wollen.

Die Feier beginnt am *24. Dezember um 16.30 Uhr* mit einer Andacht in der Spitalkapelle. *Ab 17 Uhr* werden die Gäste im Pfarreizentrum St. Martin an der Tellsgasse Altdorf zu einem gemütlichen Zusammensein mit Musik und einem feinen Nachtessen erwartet. [MA/eko]

Anmeldungen bis am *21. Dezember*: ☎ 041 870 23 88, ✉ info@hilfswerkuri.ch

Gesucht: Kindergebete

Neben den spontan formulierten Kindergebeten gibt es auch solche, die Sie mit ihren Kindern oder Grosskindern regelmässig beten und die Ihnen lieb geworden sind. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz sammelt solche Gebete und wird einen Teil davon im Pfarreiblatt und auf der Website veröffentlichen. Bitte keine Gebete aus Gebetbüchern einsenden, da die Urheberrechte für eine Veröffentlichung eingeholt werden müssten.

Lesen Sie auch den Artikel zu Kindergebeten, die im Religionsunterricht entstanden auf der Seite 3. Eugen Koller

Senden Sie die Kindergebete bis Mitte Dezember an: Redaktion Pfarreiblatt Uri Schwyz, Elfenastrasse 10, 6005 Luzern oder ✉ pfarreiblatt@kath.ch.

Beten braucht Mut und Vertrauen

Wie lassen sich Kinder fürs Beten ermuntern, nachdem in den Familien immer weniger gebetet wird? Darüber ist schon viel geschrieben worden. An dieser Stelle ein kleiner Einblick in den Religionsunterricht an einer Gesamtschule.

Von Christine Dettling, Katechetin, Brunnen

Im Religionsunterricht ist zu beobachten, dass immer weniger Familien regelmässig daheim beten. Es sind z.T. noch die Grosseltern, die ein Tischgebet sprechen oder abends «Ich ghöre es Glöggli» singen, wenn die Enkelkinder zu Besuch sind. Und trotzdem sind Kinder offen mit Gott als dem Schöpfer allen Lebens und Jesus, seinem Sohn, der die Menschen liebt, in Verbindung zu kommen.

Gebete wie Wunschkataloge

Danken für alles Schöne, das geht einfach: Für die Sonne nach langen Nebeltagen, für das gesunde neugeborene Geschwister, für das Wachsen der Kräuter, die wir zu Salben verarbeitet haben. Gott schenkt uns Leben und Gesundheit, damit wir etwas damit anfassen und uns darum kümmern.

Wenn Kinder spontan Gebete formulieren, klingen diese oft wie ein Wunschkatalog: «Lieber Gott, mach, dass ich einmal in der deutschen Bundesliga spiele.» «Lieber Gott, mach, dass ich ein eigenes Handy bekomme.» «Lieber Gott, mach, dass ich gute Noten habe.»

Von Jesus und Gott erfahren

Als Vorbereitung auf das Schreiben eigener Gebete fragten wir uns diesmal zuerst, was denn die Leute, die sich etwas von Jesus und Gott erhofften, in den bekannten Jesus-Geschichten unternommen haben:

- Der Gelähmte liess es zu, dass ihn Freunde zu Jesus trugen und ihn durch die geöffnete Dachluke vor Jesus Füsse hinunter liessen.
- Der blinde Bartimäus schrie nach Jesus und liess sich nicht von seinen Jüngern einschüchtern.
- Zachäus stieg auf einen Baum, damit Jesus auf ihn aufmerksam werden konnte.
- Maria bat Jesus, etwas zu unternehmen, damit das Brautpaar sich wegen zu wenig Wein nicht zu schämen brauchte.

Der Mann, der nachts Besuch von einem Freund bekam, aber kein Brot mehr im Haus hatte, klopfte seinen Nachbarn heraus. Jesus nahm ihn als Beispiel und forderte die Jünger auf: «Deshalb sage ich euch: Bittet und ihr werdet bekommen! Sucht und ihr

werdet finden! Klopft an und es wird euch geöffnet! Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.» (Lk 11,9–10)

Die Kinder fanden heraus, dass es einerseits Mut, andererseits Vertrauen braucht, sich an Gott zu wenden, damit er helfen kann. Oder ob wohl beides zusammengehört, der Mut und das Vertrauen, fragten sie sich?

Selber Gebete schreiben

Die Schüler*innen strichen in verschiedenen Gebeten für Kinder und Jugendliche die Stellen an, von denen sie sich angesprochen fühlten, die sie als passend und sprachlich stimmig empfanden. Dann fügten sie die einzelnen Sätze und Abschnitte zu einem Ganzen zusammen und waren richtig erstaunt darüber, wie schön die Gebete klangen.



Das Arbeitsblatt für das Verfassen von Gebeten.

Bilder: Christine Dettling

In einer anderen Stunde starteten wir einen weiteren Versuch, selber Gebete zu schreiben. Dazu bekamen die Schülerinnen und Schüler ein Input-Blatt zum persönlichen Schreiben:

Anrede: Lieber Gott, guter Gott, ... Gott, Jesus

Satzanfänge: Ich bitte dich ...; Ich freue mich ...; Ich danke dir ...; Ich frage mich ...;

Bitte hilf ...; Ich fühle mich ...; Bitte mach, dass ...; Ich bin ...; weil ...

Schluss: Amen

Jetzt kamen schon ganz andere Beispiele: «Gott, warum musste ausgerechnet meine kleine Schwester verunglücken, und jetzt



Das Kind wünscht sich von Gott, dass das Tier wieder in den Stall zurückkehrt.

liegt sie im Spital? Amen» «Lieber Gott, ich wünsche mir so sehr, dass meine Lieblingskuh eines Morgens wieder im Stall steht. Amen» «Lieber Gott, ich bin traurig, dass der Nachbar gestorben ist. Am liebsten würde ich der Familie helfen gehen. Amen»

Es war einfach, mit den Kindern über ihre Fragen, Ängste und Wünsche so ins Gespräch zu kommen. Nicht immer sind Menschen da, die zuhören. Gott schon. Sie durften dann auswählen, welches Gebet sie mit schöner Schrift abschreiben und mit Zeichnungen und Mustern gestalten wollten. Es entstanden richtige kleine Kunstwerke! Ihre Gebete lassen sich wunderbar in die kommenden Gottesdienste einbauen.

Herr, wie sollen wir beten?

So haben die Jünger Jesus gefragt, nachdem er sich zum Gebet zurückgezogen hatte und nun wieder bei ihnen war. Seine Antwort war das Vaterunser.

Ich glaube, dass uns die Bibel an dieser Stelle noch etwas anderes lehrt: Wenn wir mit Gott, unserem Vater und unserer Mutter, verbunden sein wollen, ist es hilfreich, zuerst einmal still zu werden, sei es in der Natur, im achtsamen Atmen, im Betrachten einer Kerze, im Wahrnehmen der eigenen Gefühle und Sorgen, im Verbundensein mit lieben Menschen. Wenn wir nicht immer wissen, was und wie wir beten sollen, dann gibt uns Jesus diesen einfachen Rat: Betet das Vaterunser. Es enthält viel, wofür wir danken und wofür wir bitten können, wofür wir hoffen und vertrauen dürfen. Diese innere Haltung beim Beten ist mir persönlich sehr wichtig – und ich möchte dies den Kindern weitergeben.

Sorgen und Nöte weltweit

Das Arbeitsdokument für die zweite Phase der Weltsynode ist erschienen. Es fasst auf 45 Seiten Sorgen und Nöte in katholischen Diözesen weltweit zusammen.

Im Fokus stehen besseres gegenseitiges Zuhören und Beteiligung aller. Hervorgehoben werden Frauen, gesellschaftliche Randgruppen und Minderheiten.

Das Ergebnis sei eine «wahre Reflexion» dessen, was die Bischofskonferenzen eingereicht hätten, sagte der Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich als «Generalrelator» der Synode bei der Vorstellung des Papiers.

Erstmals echte Beteiligung

Die Erfahrung erstmals echter Beteiligung wird als positiv bewertet. Nichtsdestoweniger nennt das Papier eine Vielzahl an Herausforderungen. Diese reichen von Verständnisproblemen und geringen bis keinen Erwartungen an die Synode oder den Veränderungswillen der Kirche, bis hin zu vielen inhaltlichen Fragen.

Missbrauch als grosse «offene Wunde»

Als grosse «offene Wunde» hält das Papier Missbrauch durch Kleriker fest, vorrangig sexueller Missbrauch insbesondere von Kindern. Nahezu weltweit geht es um die Rolle von Frauen, ihren grossen Einsatz und ihre mangelhafte Teilhabe. Ebenfalls thematisiert wird ein distanziertes Verhältnis von Gläubigen und Geistlichen, auch wenn es keine Anti-Priester-Haltung gebe.

Darüber hinaus geht es etwa um die gesellschaftliche Rolle und Verantwortung der Kirche mit Blick auf Konflikte, den Klimawandel oder Ungleichheiten. Angesprochen werden zudem die Einheit der Christen und der Dialog mit allen Religionen.

50 Fachleute studierten Berichte

Zwölf Tage lang hatten sich rund 50 Fachleute aus aller Welt zu Beratungen in Frascati unweit Rom getroffen, um das Arbeitsdokument zu erstellen. Jeder vorab eingereichte Bericht von Bischofskonferenzen, Orden und anderen sei von je drei Experten gründlich studiert worden.

Neben den Synthesen der 112 von 114 nationalen Bischofskonferenzen schickten die orientalischen katholischen Kirchen, Ordensgemeinschaften, die Mehrheit der Vatikanbehörden sowie rund 1000 Privatpersonen und Gruppierungen ihre Anliegen nach Rom.

Nächste Stufe: kontinentale Bischofsversammlungen

Auf Grundlage des Papiers sollen die sieben kontinentalen Bischofsversammlungen – Afrika, Ozeanien, Asien, Naher Osten, Europa, Lateinamerika sowie USA/Kanada – bis März 2023 je ein eigenes Dokument erstellen.

Diese sieben Texte wiederum fliessen in ein zweites Arbeitsdokument der Weltsynode ein, das im Juni nächsten Jahres erscheinen soll. Auf dessen Grundlage berät dann die Weltbischofssynode in Rom.



Weltweit geht es um die Rolle von Frauen, ihren grossen Einsatz und ihre mangelhafte Teilhabe.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

Nächste Stufe: kontinentale Bischofsversammlungen

Ursprünglich sollte die Synode abschliessend im Herbst 2023 tagen. Jüngst hatte der Papst überraschend erklärt, dass der Prozess um ein Jahr verlängert werde. So wollen die Bischöfe vom 4. bis 29. Oktober 2023 erstmals und im Oktober 2024 erneut über die Ergebnisse des weltweiten Konsultations- und Beratungsprozesses beraten. [cic/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

26.11.: Theologin Ines Schaberger (röm.-kath.)

3.12.: Pfarrer Manuel Dubach (ev.-ref.)

Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienst

jeweils

Sonntag, 9.30 Uhr, ZDF

Christkatholischer Gottesdienst zum

1. Advent aus Luzern

27.11., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt

27.11., 10.45 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Radiopredigten

4.12.: Seelsorger Matthias Wenk, St. Gallen (röm.-kath.)

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Christkatholischer Gottesdienst zum

1. Advent aus Luzern

Die Adventszeit ist geprägt von kirchlichen, gesellschaftlichen und oft auch familiären Bräuchen und Traditionen. Gleichzeitig richten die Gläubigen am ersten Adventssonntag den Blick nach vorne und in die Zukunft. Das Neue, welches die Menschen in der Adventszeit erwarten, wird gerade in den alten Adventsgesängen deutlich.

27.11., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort

zum Sonntag

27.11.: Viktor Hürlimann, Rothenthurm

4.12.: Walter Arnold, Altdorf

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,

Radio Central

Liturgischer Kalender

27.11.: 1. Adventssonntag Lesejahr A

Jes 2,1–5; Röm 13,11–14a;

Mt 24,37–44

4.12.: 2. Adventssonntag Lesejahr A

Jes 11,1–10; Röm 15,4–9;

Mt 3,1–12

Do, 8.12.: Maria Erwählung

Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12;

Lk 1,26–38

Suizidhilfe in Heimen erlauben?

Soll in Räumen von Alters- und Pflegeheimen die Suizidbegleitung für dort Wohnende ermöglicht werden müssen? Demnächst entscheiden die Stimmberechtigten des Kantons Wallis über diese Frage. Doch es berührt eine Debatte, die schweizweit kontrovers geführt wird.

Von Hanspeter Schmitt, Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur

Im Kanton Graubünden ist ein Gesetz in dieser Sache bereits auf dem Weg: Auch hier sollen jene, die in öffentlich subventionierten Einrichtungen wohnen, das Recht erhalten, darin die Hilfe externer Organisationen für einen begleiteten Suizid in Anspruch zu nehmen.

Straffreiheit einer Suizidassistenz

Selbstredend sind dabei die in der Schweiz geltenden Vorgaben für die Straffreiheit einer Suizidassistenz zu beachten. Dennoch stünden die betroffenen Institutionen und Heime, würde dieser Vorstoss rechtskräftig, vor einer neuen, an ihr pflegerisches Ethos rührenden Herausforderung. Angesichts dieses an die Substanz gehenden Konfliktes fallen in den einzelnen Kantonen die Strategien unterschiedlich aus. Meist hat man es trotz anderslautender Motionen vermieden oder abgelehnt, spezifische rechtliche Regelungen zu treffen.

Dann ist es – wie aktuell in Graubünden und im Wallis – der Trägerschaft oder Leitung des jeweiligen Hauses überlassen, Suizidhilfe unter ihrem Dach zuzulassen oder nicht. Empfohlen wird, die interne Praxis vor einem Heimeintritt aufklärend darzulegen.

Mehrere einschlägige kantonale Gesetze

Seit 2012 mehrten sich aber einschlägige kantonale Gesetze. Sie argumentieren mit der verfassungsgemässen Verwendung öffentlicher Gelder. Werden Pflege- und Gesundheitsinstitutionen durch Steuermittel gefördert, müssen sie – so Waadt, Neuenburg und Genf – das Menschenrecht auf einen selbstbestimmten Tod in ihren Bereichen achten. Das gelte auch für den Wunsch nach Suizidbeihilfe, sofern sie regelkonform durchgeführt wird und die sterbewillige Person über keinen Lebens- und Wohnort ausserhalb der Einrichtung verfügt.

Es nützt an dieser Stelle nichts, den ethischen Grundsatzstreit «Suizidbeihilfe: Pro oder Contra» wieder aufzunehmen, auch wenn die Argumentation mit öffentlichen Geldern höchst fragwürdig erscheint. Als ob sich Staat und Öffentlichkeit nicht genauso für die Integrität pflegerischer Strukturen

einzusetzen hätten! Deren Kern aber sind Palliative Care und Lebensschutz, was übrigens auch die atmosphärische Qualität einer Institution und das Selbstverständnis der darin arbeitenden Fachpersonen betrifft. All das wird durch die interne Durchführung einer Suizidassistenz unmittelbar tangiert. Trotzdem ist der Konflikt, der in einer solchen Pflegeeinrichtung im Fall eines Sterbe- und Suizidwunsches aufbricht, nicht einfach von der Hand zu weisen: Es steht ja nicht «nur» die besagte medizinisch-pflegerische Integrität auf dem Spiel.

Integrität suizidwilliger Bewohner*innen

In gleichem Masse geht es um die Integrität der suizidwilligen Bewohner*innen solcher Heime: Kraft ihrer Einsicht und Selbstbestimmung äussern sie sich entschlossen, jetzt sterben zu wollen und dafür Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen. Wiegt die Integrität ihres Heimes so schwer, dass ihnen darin zu verwehren ist, was nach schweizerischem Recht allen zusteht, sofern diese Hilfe uneigennützig erfolgt und selbstbestimmt erbeten wurde? Sollen sie dafür wirklich ihren vertrauten Lebensort verlassen müssen? Dem widersprach 2016 das Bundesgericht. Es wies die Beschwerde einer Neuenburger Heimleitung ab, die sich dabei auf religiöse Gründe berief.

Suizidbeihilfe durch externe Personen

Folgt man diesem Urteil, ist den Trägern und Leitungen pflegerischer Institutionen nahe zu legen, für den Ernstfall interne Lösungen bereitzuhalten. Dafür sind Umstände und Fürsorgepflichten zu benennen, die eine Suizidbeihilfe durch externe Personen auch in einem solchen Haus ertragbar machen: Prinzipiell dürfen fachlich Verantwortliche des Hauses im Rahmen ihrer Berufsausübung zur Wahrung ihrer Integrität



Hanspeter Schmitt sieht für politische Aktivitäten ein weites Feld.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

nicht in die Realisierung einer Selbsttötung involviert sein. Umgekehrt haben sie wegen ihrer Kenntnis betroffener Personen die Pflicht, Mängel betreffs gesetzlicher und standesethischer Vorgaben zu dokumentieren, etwa wenn nicht von einer autonomen Entscheidung der Sterbewilligen oder von der Nachhaltigkeit ihres Sterbewunsches ausgegangen werden kann. Damit wäre auch ein Korrektiv zu einer allzu routinisierten Praxis der von aussen kommenden Suizidhilfeakteure geschaffen. Überdies setzen die internen Fachpersonen schon heute alles daran, suizidale Neigungen ernst zu nehmen und entlang ihrer Ursachen professionell zu intervenieren, um sie lebens- und subjektbezogen zu bewältigen. Solches Engagement ist gesamtgesellschaftlich gerade von jenen zu erwarten, die sich jetzt für die Suizidhilfe auch in Heimen starkmachen.

Zahl assistierter Suizide steigt

Die Zahl der assistierten Suizide steigt schweizweit signifikant, besonders ältere Frauen sind davon betroffen. Ursache sind nicht allein Erkrankungen, sondern genauso das Fehlen von sozialer Integrierung, sinnstiftenden Rollen, Armuts- und Krisenprävention und kompensierenden Strukturen im Nahbereich. Würde und Selbstbestimmung zielen auf die volle Anerkennung und Förderung von Menschen! Hier böte sich politischer Aktivität ein weites Feld.

Der Schlüssel für Frieden ist Gerechtigkeit

Ich hätte euch so gerne gefragt, was sollen wir tun, Niklaus und Dorothee? Der Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss organisierte die Tagung «Frieden mit der Natur» im Rahmen des Projektes «Frieden – Arbeit und Geschenk» in Flüeli-Ranft.

Von Doris Hellmüller, Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss / eko

Der Förderverein nahm eine Sorge aus den Anliegenbüchern im Ranft auf, die als derzeit grösste Herausforderung weltweit gilt: die Klimaerwärmung. Eine Sorge, die die gesamte Menschheit betrifft.

Eine bunt-gemischte Teilnehmergruppe vereint in der Sorge um den Umgang der Menschheit mit der Natur, diskutierte, hörte zu, dachte nach und liess sich von ermutigenden Projekten zum eigenen Handeln inspirieren.

Brunch aus Unverkäuflichem

Pius Estermann von «voorigs» aus Stans bereitete aus unverkäuflichen Lebensmitteln einen Brunch vor und berichtete, wie Freiwillige regelmässig kochen und so anstelle von Food Waste gemeinschaftliches Essen wird.

Thuva Thillaiyampalam stellte die NPO Organisation WfW Wasser für Wasser vor. Ihr faktenbasierter Input liess aufhorchen und schärfte das Bewusstsein für einen umweltfreundlichen Umgang mit der Ressource Wasser.



Die Teilnehmenden hören interessiert den Referaten zu.

Bilder: © Bruder Klaus, Sachseln

Die Kernser Biobäuerin Irene Röthlin berichtete von ihrem Alltag mit den Tieren, vom Alpleben und wie die Familie ihre Lebensgrundlage, die Natur, pflegt. Grossen Anklang findet der neue Selbstpflückgarten auf dem Hof Rollboden. Rund 20 Familien aus der Umgebung pflücken dort ihr eigenes Gemüse. Ein Projekt, dass auch in ande-

ren Obwaldner Gemeinden Fuss fasst. Hauptredner war Friedensaktivist Arne Engeli (86) aus Rorschach. Eindrücklich berichtete er von den Friedens-Engagements in seinem langen Leben. Engeli ist überzeugt, dass der Schlüssel für Frieden die Gerechtigkeit ist und weitete den Begriff auf Klimagerechtigkeit aus. Mit Bruder Klaus ist Engeli einig: «Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried.» Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten.

«Hoffnung ist dort, wo sich Menschen engagieren»

Nach dem Abstieg in den herbstlichen Ranft und dem Impuls von Bruder-Klausen-Kaplan Ernst Fuchs, erwartete die Teilnehmenden zurück im Flüeli eine Podiumsdiskussion mit Ingenieur Roland Rossacher, Klimaaktivistin Annina Rohrer, Biobäuerin Irene Röthlin und WfW-Botschafterin Thuva Thillaiyampalam, moderiert von Daniel Wiederkehr.

Abschliessend fasste Seelsorgerin Rita Inderbitzin aus Zürich die Tagung zusammen. Sie machte Mut und Hoffnung. Hoffnung ist dort, wo sich Menschen engagieren. Wie an der Tagung im Flüeli. Ihr Fazit der «Impuls aus dem Ranft» wird demnächst auf der unten angegebenen Website veröffentlicht.



Nach dem Abstieg in den herbstlichen Ranft, der Aufstieg nach Flüeli.

bruderklaus.com/frieden

Ines Schaberger brennt für das Evangelium

Ines Schaberger (29) ist die neue «Wort zum Sonntag»-Sprecherin. Sie stammt aus Österreich und arbeitet für das Bistum St. Gallen. Ein Vorbild ist für sie die Salvatorianerin Melanie Wolfers. Mit Sätzen wie «Die Zuversicht ist wie eine Sonnenblume» bringe sie die christliche Hoffnung auf den Punkt.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Was reizt Sie am Amt der «Wort zum Sonntag»-Sprecherin?

*Ines Schaberger**: Die Herausforderung, möglichst knapp und für eine breite Allgemeinheit etwas zu sagen, was die Menschen inspiriert, ermutigt und vielleicht auch herausfordert.

Wie genau möchten Sie vorgehen?

In der Vorbereitung hiess es immer wieder: «Seid authentisch.» Ich werde also so reden, wie ich auch in unserem Podcast «Fadegrad» spreche: möglichst einfach und konkret, wenig sakrales Blabla.

Die Menschen am Fernseher sollen spüren, dass ich vom Leben und vom Glauben begeistert bin.

Was begeistert Sie am Glauben?

Glaube ist etwas Wunderbares. Wir leben in Zeiten, die viele verunsichern. Nach der Corona-Krise beschäftigt uns der Krieg in der Ukraine. Trotz allem im Evangelium Hoffnung zu spüren, gibt mir Kraft.

Sie haben damit geliebäugelt, Journalistin zu werden. Warum haben Sie sich für die Seelsorge entschieden?

Weil ich Menschen mag und ihre Freude und Sorgen teilen möchte. In der Pfarrei kann ich die Erstkommunion und den Gottesdienst im Altersheim vorbereiten. Ich habe mit der ganzen Fülle des Lebens zu tun.

Was regt Sie an der katholischen Kirche auf?

Dass sie noch nicht im Jahr 2022 angekommen ist. Dass sie Liebe predigt – und trotzdem Menschen ausschliesst.

Sie haben im Sommer kirchlich geheiratet – und zwar den Assistenten der Churer Dogmatikerin Eva-Maria Faber, René Schaberger. Wäre Ihre Hochzeit «Wort zum Sonntag»-tauglich gewesen?

Von der Länge her nicht. Inhaltlich hoffentlich schon. Für uns war klar: Es kommen auch Menschen, deren Ehe gescheitert ist oder die nicht in die kirchliche Sexualmoral passen. Daher haben wir einen Bibeltext ausgewählt, der betont: Alle sind an den

Tisch des Herrn eingeladen. Und wir haben die Erzählung vom brennenden Dornbusch gelesen – die Rolle von Gott hat «Vatican News»-Journalistin Gudrun Sailer übernommen.



Ines Schaberger, die neue «Wort zum Sonntag»-Sprecherin, regt sich auf, dass die Kirche noch nicht im Jahr 2022 angekommen ist. Bild: SRF

Gott war an unserer Hochzeit also weiblich. Wir haben die Hochzeit möglichst nachhaltig gefeiert: mit regionalen Speisen, selbstgegossenen Bienenwachskerzen – und einem selbstgepflückten Brautstraus von den heimischen Wiesen.

Sie kennen Gudrun Sailer über ein «Vatican News»-Praktikum in Rom. War das Praktikum auch nützlich für Ihre neue Aufgabe als «Wort zum Sonntag»-Sprecherin?

Das Praktikum war in vielerlei Hinsicht nützlich. Mich beeindruckt, wie Gudrun Sailer im Vatikan ihre Frau stellt. Ich habe von ihr gelernt, verständlich zu sprechen. Keine Floskeln, sondern auf den Punkt kommen. Genau und präzise sein. Einen roten Faden haben. Wenn ich etwas nicht verstehe, dann verstehen es die Zuhörer*innen

erst recht nicht. Also nachhaken, weiterrecherchieren.

Sie absolvieren gerade die Berufseinführung des Bistums St. Gallen. Wird hier Wert auf gutes Auftreten und gute Predigten gelegt?

Oh ja! Uns hat beispielsweise ein Trainer gecoacht, der auch den Seelsorger*innen des ZDF ein Gottesdienst- und Predigtcoaching gibt.

Dieses Training war perfekt: Wie bewege ich mich im liturgischen Raum? Wie halte ich meine Hände? Wie bin authentisch? Wie rede ich normal – ohne pastoralen Singsang?

Haben Sie sich durch das Training etwas abgewöhnt?

Ich versuche, meine Hände natürlich zu bewegen und nicht vor dem Brustbereich um mich zu fuchteln. Und mich nicht am Ambo festzuklammern.

Wer hat Sie auf Ihrem Glaubensweg geprägt?

In der Kindheit meine Eltern und meine Grosseltern. Und dann in der Schule die Benediktiner von Melk. Ausser der benediktinischen Spiritualität haben mich auch Freikirchen geprägt. In letzter Zeit inspirieren mich Menschen wie Melanie Wolfers und Andreas Knapp.

Als «Wort zum Sonntag»-Sprecherin sind Sie eine Art Visitenkarte für die katholische Kirche. Freut Sie diese Herausforderung?

Das ist eine grosse Chance. Aber mich nervt es, wenn ich auf mein Äusseres reduziert werde.

Das Fernsehen ist nun mal ein visuelles Medium. Die Frisur oder die Krawatte der Moderierenden interessiert die Menschen mehr als das, was er erzählt.

Ja, aber ich würde lieber über Inhalte punkten. Ich werde mir was Schickes anziehen und hoffentlich so sympathisch rüberkommen, dass mir die Menschen auch zuhören.

* Ines Schaberger (29) ist Geschäftsführerin des Jubiläums «175 Jahre Bistum St. Gallen», leitet den Kirchen-Podcast «fadegrad» und absolviert ihre Berufseinführung als Seelsorgerin in Gossau SG. Sie ist in Hafnerbach aufgewachsen.

Pfarreiblatt Schwyz

Fenster zum neuen Kirchenjahr

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 21–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 22 (10.–23.12.): Sa, 26. Nov.
Nr. 1 (24.12.–Do, 5.1.23): Sa, 10. Dez.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Mit dem 1. Adventssonntag stossen wir das
Fenster zum neuen Kirchenjahr auf.
Möge es ein reiches Glaubensjahr werden.**